



BERICHT

Europa und das Christentum

Diskussion zu den Konsequenzen der Entchristlichung Europas

Am Donnerstag, den 25. Oktober 2012, Universität Luxemburg

Die Gründerväter Europas wie Robert Schuman oder Konrad Adenauer haben Europa nicht nur als Wirtschafts- sondern auch als christliche Wertegemeinschaft verstanden. In Folge der Entchristlichung der Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten droht jedoch eine Aushöhlung dieser Wertebasis. Wie wesentliche Akteure in der europäischen Gesellschaft mit dieser Herausforderung umgehen können, wurde im Rahmen einer Veranstaltung zu den Konsequenzen der Entchristlichung Europas vom Europabüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Erzbistum Luxemburg und der Universität Luxemburg am 25. Oktober diskutiert.

Der erste Teil der Veranstaltung bestand in einem Workshop mit knapp 30 Teilnehmern, welcher Wissenschaftler, Publizisten und Vertreter der Kirchen zusammenführte.

In seiner Begrüßung machte der Leiter des Europabüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Brüssel, Dr. Stefan Gehrold, deutlich, dass der Workshop keinen theologischen Ansatz verfolge, sondern auf Basis eines soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Ansatzes diskutiert werden solle. „Wie kann die Gesellschaft mit dieser Umbruchsituation umgehen?“, warf er als Frage in den Raum. Nach einer Vorstellungsrunde der Teilnehmer wurde in einem ersten Block über die Auswirkungen der Entchristlichung auf die künftige Ausrichtung von Kirche, Politik und Gesellschaft diskutiert.

Professor Dr. Steven van Hecke von der Katholischen Universität Leuven begann seinen Beitrag mit einer Definition des Wortes „Krise“, welches derzeit in aller Munde sei: So spreche man von einer Krise des Euro, einer Krise des Christentums, sowie von einer Krise der Demokratie. Doch van Hecke wollte sich nicht den Diskussionen über eine Krise anschließen, sondern betonte in seinem Beitrag, in dem er sich insbesondere auf die christlichen Parteien bezog, vor allem die Chancen, welche die aktuelle Entwicklung biete. Er forderte insbesondere eine stärkere eigene Identität. Man müsse die Menschen überzeugen, stolzer zu sein und mehr Respekt vor den eigenen Wurzeln zu zeigen. Dies stelle vor allem die C-Parteien vor eine große Herausforderung

In einem weiteren Vortrag sprach ein Vertreter der europäischen Bischofskonferenz (COMECE). Dieser verwies darauf, dass die Kirche auf dem politischen Parkett in Brüssel keine Verbündeten habe, sondern Sachkoalitionen eingehen müsse. „Es ist Aufgabe der Christen, sich zu engagieren“, sagte er und fragte: „Welche Rolle spielt das Christentum in Europa?“. Dabei beschrieb er eine pluralistische gesellschaftliche Situation mit Menschen, die oft Partner hätten, die keine Christen seien. In diesem Zusammenhang nannte er die belgischen Kommunalwahlen, bei denen Menschen unterschiedlicher Religion in einer pluralistischen Liste zusammen kandidiert hätten. Außerdem verwies der Vertreter der COMECE auf den Vertrag von Lissabon, der in seiner Präambel zwar keinen Hinweis auf das

BERICHT

EUROPABÜRO BRÜSSEL

NOVEMBER 2012

Olaf Wientzek

Barbara Schmickler

www. kas.de/bruessel

christliche Erbe Europas gebe, aber wichtige Teile der christlichen Soziallehre aufgreife. Außerdem nannte er praktische Beispiele, die die Rolle der Religion in Europa deutlich machten, wie den Einsatz für den arbeitsfreien Sonntag.

Ein Vertreter der Europäischen Evangelischen Allianz rückte die Bildung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen: Das historische Verständnis in Europa müsse gestärkt werden, um aktuelle Herausforderungen zu meistern. „Um zu wissen, was wir machen, müssen wir wissen, woher wir kommen.“ Es wurde kritisiert, dass ein „Engagement du coeur“ fehle, also ein Einsatz des Herzens. Stattdessen wurde an die gemeinsame Verantwortung für das christliche Erbe Europas appelliert.

Dr. Andreas Püttmann, Autor des Buches „Gesellschaft ohne Gott“, sorgte sich vor allem um die langfristigen Folgen der Entchristlichung: „Was passiert, wenn die Wurzeln abgeschnitten sind, werden wir dann nicht mit Zeitverzögerung Verluste bei den Werten bemerken?“, fragte er. Bei Themen wie Sterbehilfe werde die Positionsverschiebung bereits deutlich.

Ein Vertreter der niederländischen Christdemokraten dagegen schloss sich in der anschließenden Diskussion unter den Teilnehmern der optimistischen Sicht von Professor van Hecke an und forderte mehr Begeisterung für den christlichen Gedanken. „Wir müssen das Erbe von Monnet, De Gaspari und Kohl wieder aktualisieren“, sagte er. Daraufhin verwies van Hecke auf den Nobelpreis an die EU und erinnerte an die Grundideen für Europa: Frieden und Versöhnung. Dabei spielten christliche Werte eine wesentliche Rolle.

Professor Dr. Josef Thesing, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung, wandte sich gegen den Begriff der Entchristlichung, den er als zu negativ konnotiert betrachtet. Der Reichtum Europas sei seine Vielfalt. Das gelte auch für das Christentum.

In einem zweiten Block diskutierten ein Vertreter des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), sowie ein Verantwortlicher der Katholischen Wirtschaftswissenschaftler Frankreichs über die Konsequenzen der Entchristlichung für Wirtschaft und Wohlfahrtsstaat. Der Vertreter des BKU bestritt in seinem Statement, dass das Phänomen der Entchristlichung existiere. Er sehe vor allem eine „Entkonfessionalisierung“, sagte er und stellte die Frage, welchen Anteil die Kirche daran habe. Dabei verwies er auf die steigende Anzahl an spirituellen Laienorganisationen innerhalb der Kirche. Außerdem würden allein in Deutschland rund siebenzig Prozent aller Pflegeleistungen in Familien erbracht. „Das passt nicht zu einer Entchristlichung“, konstatierte er.

Bei praktischen Themen wie Abtreibung oder gleichgeschlechtlicher Ehe müsse die Kirche den Wandel der Zeit mitgehen. Außerdem stellte er die Frage, von was entchristlicht wird: „Wie christlich war unser Verhältnis früher?“, wurde gefragt und als Beispiele für „nicht besonders christliche Momente“ das 16. Jahrhundert und der 30-jährigen Krieg genannt.

Außerdem wurde in der Diskussion darauf verwiesen, dass sich die Lebenslage vieler Menschen verändert habe: Viele seien alleinerziehend oder lebten in Single-Haushalten.

Am Abend wurde die Veranstaltung für die breite Öffentlichkeit geöffnet. In seiner Ansprache zeichnete Stefan Gehrold den Status Quo nach: „Heute beginnt unsere Zeitrechnung in Europa immer noch bei der Geburt Christi, an großen kirchlichen Feiertagen, wie bald wieder an Allerheiligen, wird in vielen Ländern Europas nicht

BERICHT

EUROPABÜRO BRÜSSEL

NOVEMBER 2012

Olaf Wientzek

Barbara Schmickler

www.kas.de/bruessel

gearbeitet. Das „C“ schmückt noch immer die Namen vieler großer Parteien in Europa“, sagte er. Dennoch besuchten immer weniger Menschen regelmäßig den Gottesdienst, viele seien komplett aus der Kirche ausgetreten. „Wie können christliche Werte trotz schwindender kirchlicher Bindungen ihre gesellschaftliche Relevanz behalten?“, fragte er und leitete damit die Diskussion ein.

Zunächst sprach Erzbischof Professor Dr. Jean-Claude Hollerich zum Thema „Kirche in Europa – gestern, heute, morgen.“ Er skizzierte verschiedene Sichtweisen auf Europa und wies darauf hin, dass das heutige Demokratieverständnis sich nicht ohne das Christentum hätte entwickeln können. Auch die europäische Aufklärung sei durch das Christentum beeinflusst worden, es habe sogar eine katholische Aufklärung gegeben, welche ihre Vollendung mit dem zweiten Vatikanischen Konzil gefunden habe. Bezüglich der aktuellen Entwicklung forderte Hollerich eine Neupositionierung. Aber auch die Gesellschaft müsse sich verändern, solidarischer werden und die Fehlentwicklungen des Konsums und der Individualisierung überwinden. Der Mensch müsse wieder in den Mittelpunkt gerückt und die gegenseitige Toleranz gestärkt werden.

„Wir brauchen eine Gesellschaft, die sich engagiert. Hier ist das Christentum gefragt“, ergänzte er und mahnte eine Neuerfindung der europäischen Strukturen an, um ein Abrutschen der Mittelschicht in die Armut zu verhindern.

Dr. Andreas Püttmann stellte in seinem Eingangsstatement sein Buch „Gesellschaft ohne Gott“ vor. Der hohe Anspruch des Evangeliums, „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“, könne durch die empirische Sozialforschung in erheblichem Umfang bestätigt werden. Bereits Adenauer habe auf die fatalen Erfolge der Entchristlichung hingewiesen. Eine entchristlichte Gesellschaft werde weniger lebensfreundlich, kälter, egoistischer, politisch und ökonomisch instabiler sein, wie er in sieben Thesen darlegte. Dabei nannte er wesentliche Werte, die in der heutigen Gesellschaft wichtig sind und die ihre Herkunft im Christentum haben: Nächstenliebe, Vertrauen, Hilfsbereitschaft. Er verwies zudem auf die Kirche als Sozialagentur, in der Toleranz wichtig sei. Püttmann kam zu dem Schluss, dass im soziologischen Profil der Christen ein Schimmer vom „Salz der Erde“ sichtbar werde.

Rik Torfs, Professor für Kirchenrecht an der Katholischen Universität Leuven und Mitglied des Belgischen Senats, forderte die Zuhörer in seiner Ansprache auf, Mut zu beweisen und für bestimmte Werte einzutreten. Zu diesen Werten gehörte ein Individualismus, der sich vom Egoismus absetze, mehr Optimismus für das Einigungswerk Europas, Freiheit und Tolerant sowie eine gewisse Entspantheit, nicht alles zu ernst zu nehmen.

Professor Dr. Josef Thesing wehrte sich bei der Podiumsdiskussion erneut gegen den Begriff der „Entchristlichung“. „Eine entchristlichte Welt gibt es nicht und wird es auch in Zukunft nicht geben“, sagte er. Er verwies auf die Statistik: Von den 502 Millionen Menschen in den 27 Mitgliedsstaaten der EU würden sich 75 Prozent als zum Christentum zugehörig ausweisen. Thesing forderte, dass die Kirche besonders in Krisenzeiten ein mitgestaltendes Element des öffentlichen und demokratischen Lebens sein sollte. Er forderte zudem mehr Ideen und konzeptionelle Innovationen bei den sogenannten C-Parteien, die sich dem christlichen Leitbild schon in ihrem Namen verschrieben haben. Thesing zeigte sich insgesamt optimistisch: Die Kirche und die C-Parteien würden die Veränderungsprozesse erfolgreich bestehen und müssten sich nun bewähren. Die Basis dabei müsse immer das Christentum bleiben.

BERICHT

EUROPABÜRO BRÜSSEL

NOVEMBER 2012

Olaf Wientzek

Barbara Schmickler

www. kas.de/bruessel

Professor Philippe Poirier von der Universität Luxemburg stellte in seinem Vortrag die Frage, ob eine strikte Trennung von Staat und Religion wirklich notwendig sei. Er wies insbesondere auf zwei miteinander verbundene Phänomene in der europäischen Gesellschaft hin: So gebe es einerseits eine Dekonfessionalisierung der Menschen, andererseits auch einen zunehmenden religiösen Pluralismus und wechselnde religiöse Identitäten.

Im Anschluss hatten die Besucher der Konferenz die Gelegenheit, Fragen an die Podiumsteilnehmer zu stellen. Dabei drehte sich die Diskussion vor allem um die sozioökonomischen Aspekte der Entchristlichung. So kritisierte ein Teilnehmer das „materialistisch-konsumistische Menschenbild“, welches durch die Europäische Union vertreten werde. Mehrere Wortmeldungen forderten eine Rückkehr zu den christlichen Idealen zwischenmenschlicher Solidarität, um so der Wirtschaftskrise zu begegnen. Eine Teilnehmerin stellte die Frage, wie die Entchristlichung wieder umgekehrt werden könne. Hier hatte Andreas Püttmann eine Antwort parat. Er zitierte aus dem Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, das, auf die heutige Zeit übertragen, eine Anleitung zur Stärkung des Christentums bereithalte. „Wir klagen an, dass wir nicht mutiger bekannt, dass wir nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben“, zitierte Püttmann. Heute messe nur noch jedes siebte Elternpaar der religiösen Erziehung ihrer Kinder Bedeutung bei. Als „Gegenmittel“ empfahl er insbesondere, den Bildungsauftrag der Kirche ernst zu nehmen, metaphysische Inhalte zu stärken; außerdem sollten religiöse Würdenträger sich bei politischen Themen zurückhalten und die Elitenseelsorge nicht vernachlässigen. Zudem sei es wichtig, mit Zeugen zu punkten und den Menschen zu vermitteln, dass es einen Zusammenhang zwischen Glauben und dem persönlichen Glück gebe.

Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich der Leiter des Brüssler Büros der Konrad-Adenauer-Stiftung, Dr. Stefan Gehroid, beim Erzbistum Luxemburg und bei Professor Dr. Philippe Poirier von der Universität Luxemburg für die gemeinsame Organisation und Durchführung der Veranstaltung.